

# Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 8. Jänner d. J. dem bisherigen Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien Dr. Alexander von Račković die Würde eines Geheimen Rates taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 15. Jänner 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das IV. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 15. Jänner 1908 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CIL und CXII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 15. Jänner 1908 (Nr. 11) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 2 und 3 „Osvěta Lidu“ vom 8. Jänner 1908.
- Nr. 3 „Mischer Nachrichten“ vom 7. Jänner 1908.
- Nr. 2 „Labské Proudý“ vom 9. Jänner 1908.

## Nichtamtlicher Teil.

### Serbien.

Man schreibt aus Belgrad: Der Verlauf des Jahres 1907 war für Serbien verhältnismäßig günstig. Das Land blieb vor ernsteren inneren Erschütterungen bewahrt, wodurch die Möglichkeit gegeben wurde, wichtige Tagesfragen zu erledigen oder doch der Lösung wesentlich näher zu bringen. Die Beziehungen des Königreiches zum Ausland haben im verflossenen Jahre manche Änderung erfahren. In dem Verhältnisse zu Österreich-Ungarn

ist als Folge einer ruhigeren Auffassung der handelspolitischen Frage eine wesentliche Besserung zu verzeichnen; dagegen weisen die Beziehungen zu Bulgarien und Montenegro eine merkliche Abkühlung gegenüber dem Jahre 1906 auf. Die Ursache der Spannung zwischen Serbien und Bulgarien liegt in den Ereignissen in Altserbien und Mazedonien, wo die beiden stammverwandten Nationen einander feindlich gegenüberstehen. Seit dem Eingreifen der Reformmächte, Österreich-Ungarns und Russlands, durch die Überreichung der bekannten Verbalnote im Monate Oktober in Belgrad, Sofia und Athen hat diese Spannung jedoch nachgelassen. Die Verschlechterung der Beziehungen zu Montenegro scheint mehr persönlichen Motiven zu entspringen. Auf den in Cetinje erhobenen Vorwurf, daß die serbische Regierung gegenüber den mit der Lage in Montenegro unzufriedenen Emigranten eine zu tolerante Haltung einnehme, wird in Belgrad erwidert, daß man zu brüderlichem Entgegenkommen bereit sei, diesem guten Willen jedoch durch die serbischen Gesetze Grenzen gezogen seien. Ähnlich wie zu der Nachbarmonarchie sind die Beziehungen Serbiens durch regere Handelsverbindungen auch zu den west-europäischen Staaten und zur Türkei engere geworden.

Durch geschickte Leitung der inneren Politik ist es dem Kabinett Pašić gelungen, den Zwiespalt zwischen den beiden radikalen Parteien in kritischen Momenten rechtzeitig abzuschwächen und dadurch dem Entstehen einer ernsten Lage vorzubeugen. So operierte Ministerpräsident Pašić einen der angesehensten Parteiführer, den Minister des Innern, Protić, um die Jungradikalen, die im April zur Obstruktion in der Skupština griffen, zu befrie-

digen. Der durch den Mangel eines Handelsvertrages mit Österreich-Ungarn erschwerten handelspolitischen Lage, welche die Opposition im Laufe des Jahres wiederholt als kritisch darstellte, suchte die Regierung durch den Abschluß von Tarifverträgen mit fast allen europäischen Staaten abzuwehren. In der Erkenntnis, daß die Herstellung normaler Handelsbeziehungen mit Österreich-Ungarn ein wesentliches Interesse Serbiens sei, war die Regierung bestrebt, die Hindernisse, welche dem Abschlusse eines Handelsvertrages mit der Nachbarmonarchie im Wege stehen könnten, wegzuschaffen. Mit dem zu erwartenden Abschlusse des Handelsvertrages wird das Kabinett Pašić den ersten Punkt des vor zwei Jahren aufgestellten Wahlprogramms erfüllen: die Regelung der Handelsbeziehungen mit Österreich-Ungarn, auf welche das ganze Land mit Ungebuld wartet. Nach dem nicht ungünstigen Verlaufe des Jahres 1907 zieht man in das neue Jahr mit dem Wunsche ein, daß sich durch Besuche des Königs Peter bei den fremden Höfen die bisher bloß korrekten Beziehungen mit dem Auslande freundlicher gestalten mögen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Jänner.

Der Ausschuss für das Äußere und die Okkupationskredite der österreichischen Delegation ist für Donnerstag den 30. d. einberufen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, daß in maßgebenden Kreisen der Gedanke tatsächlich lebhaft ventilirt werde, die Delegationen heuer Ende Mai oder Anfang Juni abermals einzuberufen. Diese Einberufung werde jedoch nicht durch

## Feuilleton.

### Anjutas Puppe.

Eine Weihnachtsgeschichte. Von G. Sviatlovskij.  
Freie Uebersetzung von Julie Goldbaum.  
(Fortsetzung.)

Jetzt heulte der Wind im Schornsteine wieder jämmerlich auf und drang, wie gejagt, das Nachtlämpchen ausblasend, durch die Kaminöffnung in den Saal, und hart hinter ihm sprang jemand polternd in das Zimmer. Der Mond blickte in diesem Augenblicke hervor, und sein bläulicher, matter Schein beleuchtete das Kind mit der Puppe auf dem Arme, das im großen Lehnstuhl beim Kamin saß.

Der Bagabund sah zu seinem Schrecken in zwei klare Augen, die ihn unverwandt aufmerksam anblickten.

Er war zur „bösen Tat“ gekommen, und unwillkürlich faßte er nach dem Griff des unter seinem Kittel verborgenen Messers...

„Bist du das Christkind?“ fragte in diesem Augenblicke die Kleine. Ihr dünnes Stimmchen erzitterte in selbigem Schrecken.

Mit weitgeöffneten Augen starrte er ihr reizendes, vom Mondlicht überglänzendes Gesichtchen an; sie saß vor ihm, die Pantoffelchen auf den nackten, bloßen Füßchen, eine sonderbare Umhülle auf den Schultern, und hob ihr sanftes, von blonden Locken umrahmtes Gesichtchen zu ihm empor. Das Kind ahnte nichts von seinem unaussprechlichen Reize, der das Herz des Bagabunden so seltsam berührte, daß er unwillkürlich das Messer in seiner Hand lockerer hielt.

„Bist du — das Christkind?“ wiederholte sie ihre Frage.

Er schwieg eine Weile, dann lächelte er und nickte.

„Ja? du bist also — das Christkind?“ In ihrer Stimme klang diesmal Enttäuschung.

„Ich glaubte, du wärest viel schöner!“

„So bin ich!“ pläzte er halb scherzend, halb böse hervor. „Wie dachtest du denn, daß ich wäre?“

„Ich dachte, du hättest Flügel!“

„Ei, natürlich! Nur sind sie schon abgetragen.“

„Schade! Dann dachte ich auch, du wärest viel, viel kleiner und hättest ein rosiges Gesichtchen. Du hast ja gar kein Gesicht; bist ja ganz schwarz. Wenn du es nicht gesagt hättest, ich hätte dich nicht erkannt...“

„Das wäre wohl besser gewesen,“ jagte er böse. Es ärgerte ihn, daß er mit diesem Kinde unnütz plauderte, anstatt zur Tat zu schreiten. Und trotzdem stand er unbeweglich auf dem Plak, wo das Mondlicht eine scharfe Grenze zwischen dem Lichte und der Dunkelheit gebildet hatte; er stand im Schatten; sie saß vom Lichte überglänzt.

„Was willst du hier?“ fragte er sie endlich. Seine Stimme sollte drohend klingen, ertönte jedoch gegen seinen Willen weich und teilnehmend.

Sie lächelte bezaubernd. Zwei reizende Grübchen bildeten sich auf ihren Wangen, und ihre Stimme klang wie süße Musik.

„Sei nicht böse... ich werde dich gar nicht stören... wirklich nicht...“

„Was machst du also hier?“ wiederholte er, während er sich innerlich einzureden bemühte, daß er mit diesem Kinde bloß eine Weile wie die Katze mit der Maus spielen wolle, bevor er es aus dem Wege „schaffen“ würde. Dieser Gedanke beruhigte ihn, und er fügte beinahe freundlich hinzu:

„Weshalb schläfst du nicht? Weshalb bist du hier?“

Da streckte sie ihm mit flehentlichen Blicken ihre Njuta entgegen und flüsterte:

„Ich wartete schon so lange auf dich, und hier ist — meine Njuta... O gib ihr einen Kopf und einen Fuß und mache sie wieder gesund!...“

„Diesem Scheusal?“ Er lachte plötzlich gutmütig auf und zuckte beim Klange seiner eigenen Stimme zusammen; war er es, Ivan Kosoj, der erbitterte Feind des Bergwerksbesizers, den er noch in dieser Nacht umbringen wollte, der so herzlich lachte?

„O Christkind, das habe ich von dir nicht erwartet!“ schluchzte Anjuta, und Tränen rollten aus ihren Augen auf seine zur Puppe hingestreckte Hand.

Diese heißen Tränen des unschuldigen, ahnungslosen Kindes fielen aber nicht bloß auf die Hand des verrohten Menschen, sie drangen ihm auch ins Herz und brachten dessen Eisdecke zum Schmelzen. Er, der während der langen Haft alle Regungen der Seele zu unterdrücken gelernt hatte, er fühlte jetzt, wie sein Herz laut pochte und sich schmerzlich zusammenpreßte.

Unwillkürlich machte er einige Schritte nach vorwärts und packte hastig die Armlehne des Sessels, auf dem die Kleine saß.

„Geh, weine nicht!“ sagte er mit zurückgehaltener Mührung, indem er sich über das schluchzende Kind beugte. „Ich wunderte mich ja nur, daß ein Kind aus reichem Hause um solch ein Scheusal trauert... Hast du denn gar keine schönen, gepuzten Puppen?...“

Wie? Sprach er so?! War er es nicht gewesen, der stets über die wie Puppen gepuzten Reichen sich empört hatte, weil den Armen, wie dieser unglücklichen Njuta, das Allernotwendigste fehlte? Hatte er nicht Ungerechtigkeiten gesehen, hatte er, im Gefängnis mit eben solchen Unglücklichen wie er selbst sitzend, nicht so viel davon gehört? Wie oft hatte er doch selbst über die Reichen gewettert und sie für das Unglück der Armen verantwortlich gemacht!

(Schluß folgt.)

ein konkretes Faktum veranlaßt, sondern es bestehe das Bestreben, wieder zum früheren Usus zurückzukehren und im Sommer das Budget für das künftige Jahr feststellen zu lassen. In den letzten Jahren hat sich infolge der innerpolitischen Vorgänge der Zusammentritt der Delegationen meistens bis in die späten Wintermonate verzögert und man war genötigt, zu Budgetprovisorien seine Zuflucht zu nehmen. Bei geordneten parlamentarischen Zuständen in beiden Reichshälften wird es möglich sein, wieder zu dem früheren Usus zurückzukehren. Es kann als wahrscheinlich betrachtet werden, daß die Delegationen Ende Mai oder Anfang Juni zu einer ordentlichen Session wieder zusammentreten werden, um den Voranschlag für 1909 zu beraten.

Die „Österreichische Volkszeitung“ mahnt Ungarn, sich mit den Nationalitäten in ein halbwegs leidliches Verhältnis zu setzen. Schwierige Aufgaben stehen dem Lande noch bevor. Der militärische Ausgleich werde ungleich höhere Anforderungen an die Einsicht und die kluge Zurückhaltung der Koalitionsführer stellen, als der soeben abgeschlossene wirtschaftliche Ausgleich mit Österreich. Auch die kroatischen Dinge scheinen noch immer ein großes Fragezeichen zu sein. Es könnte geschehen, daß Ungarn wieder sich völlig vereinsamt sähe. Will es aber den Frieden, wünscht es Ruhe, dann gewähre es Gerechtigkeit und mache endlich durch eine umfassende Wahlreform auch den nichtmagyarischen Volksstämmen die politische Existenz möglich. — Das „Deutsche Volksblatt“ weist darauf hin, daß in Ungarn bereits alle Vorbereitungen getroffen werden, um den ungarischen Reichstag auch fernerhin und, wenn möglich, für alle Zukunft zu einer Domäne der Magyaren zu machen und den nichtmagyarischen Nationalitäten kaum den Schatten des ihnen von Rechts wegen zukommenden Einflusses auf die Verwaltung zu lassen. Die beabsichtigte Geschäftsordnungsreform richtet sich gleichfalls in erster Linie gegen die Nichtmagyaren. Es sei daher begreiflich, wenn man in allen nichtmagyarischen Kreisen — auch in den deutschen — die Dinge, die da kommen sollen, mit Spannung erwartet, und daß sich immer mehr der Wunsch geltend macht, gegenüber den magyarischen Bestrebungen möglichst einig aufzutreten.

Die Versuche zur Feststellung, ob Forts-mouth auch gegen Nachtangriffe durch Torpedoboote genügend geschützt ist, haben zu einem negativen Ergebnisse geführt. Es ist, nach Meldungen aus London, deshalb beschlossen worden, zwischen den Forts, welche die Strecken von geringer Wassertiefe einschließen, zwischen dem Spit-Fort und dem Horse Sand-Fort, eine Reihe von massiven Blöcken

im Gewichte von je 1200 Zentnern zu versenken und die Zwischenräume so eng zu halten, daß kein Torpedofahrzeug durchschlüpfen kann, dem Wasser der Meeresströmungen aber genügende Bahn gelassen wird. Ein etwa 100 Fuß breiter Durchgang soll für Fahrzeuge niedrigen Tiefanges freigelassen werden, welche die Reede als Ankerplatz zu benutzen wünschen, doch soll genügendes Material bereitgehalten werden, um auch diese Lücke in kürzester Frist schließen zu können. Sobald sich die Bitterung günstiger gestaltet, soll mit dem Legen der Blöcke begonnen werden.

Amerikanische Blätter berichteten, daß der großbritannische Botschafter in Washington, Herr Bryce, nach London berufen worden sei, um über gewisse Fragen der internationalen Politik im auswärtigen Amte Besprechungen zu pflegen. Eine der betreffenden Meldungen besagte ferner, das Londoner auswärtige Amt habe von Herrn Bryce eine Depesche empfangen, welcher zufolge nach des Botschafters Ansicht „wichtige Ereignisse“ bevorständen. Diese Nachrichten wurden im Sinne einer Zuspitzung der Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika gedeutet. Eine Mitteilung aus London stellt zunächst fest, daß der Regierung kein Telegramm der erwähnten Art zugegangen ist. Ferner lasse sich bei diesem Anlasse versichern, daß in Anbetracht des guten Willens, von dem die Kabinette von Tokio und Washington erfüllt sind, die Gefahr der Verschärfung der schwebenden Frage durchaus nicht zu befürchten ist. An ununterrichteten Stellen wird neuerdings in bestimmter Form wiederholt, daß man auf beiden Seiten die feste Zuversicht hegt, durch einen alle Teile befriedigenden Modus vivendi die bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Man glaubt erwarten zu können, daß die Erfüllung dieser Hoffnung in nicht sehr entfernter Zeit eintreten werde.

### Tagesneuigkeiten.

— (Hauptpflege im Winter.) Je nach der Jahreszeit muß die Haut, um gesund zu bleiben, verschieden gepflegt werden. Bevor man auf die Straße tritt, muß man sich im Winter überzeugen, ob es kalt, warm, neblig oder trocken ist und auch einen Blick auf das Thermometer werfen. Von allen diesen Umständen hängt die zu wählende Kleidung ab. So soll man, wenn die Luft feucht ist, keinen Schleier tragen, denn in der Stadt führt die feuchte Luft allerlei Schmutzteile mit sich, so daß fortgesetzt der schmutzige Schleier ins Gesicht schlagen würde. Andererseits wirkt die feuchte Luft, wenn sie nicht zu kalt ist, äußerst günstig auf die Haut und gleiches gilt vom Regenwasser. Ferner soll man sich an solchen feuchten Tagen davor hüten, Haut-

creme oder Puder anzuwenden und nur dafür sorgen, daß das Gesicht vollständig rein ist, wenn man auf die Straße tritt. „Mein Gesicht ist immer rein“, werden unsere Damen dagegen einwenden, aber, so beleidigend das klingt, es ist nicht wahr, denn kein Mensch hat eine reine Haut, wenn er sich im Winter auch nur eine Stunde im Zimmer aufgehalten hat. Zum Waschen vor dem Ausgehen soll man lauwarmes Wasser, aber keine Seife nehmen. Die Haut erst mit einer Hautcreme einzureiben und zu massieren, um diese dann abzuwischen, ist ebenfalls empfehlenswert. So vorbereitet kann man der kalten Winterluft trotzen. Auch der Schleier spielt eine wichtige Rolle. Natürlich ergibt es sich von selbst, daß der gewählte Schleier desto dichter sein muß, je kälter es ist. In windigen Gegenden, wie an der See oder im Gebirge, und zu Automobilfahrten ist ein Schelland-Schleier der beste, weil er die Augen wenig behindert. Wenn man von seinem Ausgang heim kommt, muß man die Haut, die einem plötzlichen Temperaturwechsel unterworfen wird, vor dessen Folgen schützen. Wolle man das Gesicht nun waschen und sich dann ins warme Zimmer setzen, so würden sich die Folgen bald zeigen: die Haut wird rot, rauh und rissig. Um dies zu vermeiden, soll man sich mit Wasser erst nach einer Stunde reinigen und davor — das kann man gleich beim Heimkommen tun — das Gesicht trocken abreiben, am besten mit Creme, die dann abgewischt wird.

— (Henri Farman's erfolgreicher Flug durch die Luft.) Die Pariser Zeitungen enthalten Schilderungen des siegreichen Fluges, den Henri Farman vorgestern auf dem Exerzierplatz von Issy unternommen hat. Der „Intransigeant“, welcher sich rühmt, den Sieg Farman's als erster vorhergesagt zu haben, schildert die Szene im Aerodrom von Issy-les-Moulineaux in folgender Weise: Das Wetter war geradezu ideal für den beabsichtigten Flug, nicht der leiseste Wind rührte sich und nur ein leichter Nebel hinderte die 200 auf dem Militärterrain zerstreuten Zuschauer daran, die die Flugstrecke markierenden Fahnen klar zu unterscheiden. Die atmosphärischen Bedingungen hätten keine besseren sein können. Kaum war der Antoinette-Motor angelassen, als auch der Aeroplan „Henri Farman I.“ abstößt und sich gleich darauf vom Boden erhebt. Er bewegt sich gleich zu Anfang mit einer Geschwindigkeit von 50 Kilometern in der Stunde und hält sich etwa vier Meter hoch über dem Erdboden. Zwei Automobile mit den Kontrolloren folgen ihm. Der Aeroplan nähert sich rasch dem Punkt, wo er wenden muß. Wird ihm die Wendung gelingen? Farman läßt den Apparat noch zwei Meter höher steigen und mißt mit ruhigem Auge die Kurve, die er beschreiben muß. Der Apparat neigt sich etwas nach links, und unter einem Winkel von 45 Grad schwebend wird die Wendung ausgeführt. Dann kehrt er zum Ausgangspunkt zurück. Farman bewerkstelligt die Landung langsam, ohne daß der Apparat den geringsten Schaden nimmt, und steigt auf den Erdboden. Im Augenblick ist er auch schon von enthusiastischen Franzosen um-

### Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von J. A. Lehmann.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahnsen.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als eine reine Form geschäftlicher Höflichkeit erhielt ich eine liebenswürdige Antwort. Alles, was aus Frau Maplesons Büchern hervorging, schrieb er, sei die Tatsache, daß die Unkosten für Fräulein Gaunts Pensionsaufenthalt ein Herr Pennington getragen habe, der Oststraße Nr. 19 wohne.

Endlich hatte ich, was ich wollte. Ich wußte den Namen eines Menschen, der mir sagen konnte, wer Isabella Gaunt war, wer ihre Eltern waren und was ihre Geschichte sei. Ich sagte zu mir selbst, daß es nun meine eigene Schuld sein würde, wenn ich die Verschönerung nicht entdeckte.

Ich verlor keine Minute, um nach der Oststraße hinaus zu wandern, die in einem ruhigen, altmodischen Vorort, ungefähr drei Meilen von der Londoner Brücke entfernt lag.

Die Oststraße war eine der Hauptstraßen, und Nummer 19 war ein großes, geräumiges Gebäude aus dem vorigen Jahrhundert. Es wurde nur von einem Greise bewohnt, der selbst an diesem warmen Frühjahrsstage fröstelnd am Kaminfeuer saß. Nach allerhand Präliminarien wurde ich endlich von einer Haushälterin, die ebenso alt wie ihr Herr schien, in sein Zimmer geführt. Ein kurzes Wortgeplänkel entspann sich zwischen den beiden Achtzigjährigen, ehe sie wieder hinausging.

Dann wandte sich der alte Herr zu mir und fragte nach meinem Begehre. Ich war klug genug, nicht gleich mit meinem wahren Grunde herauszurücken, denn ich fühlte, daß der Vorwand, eine kleine Schuld einzukassieren, mir hier nicht von Nutzen sein würde. So antwortete ich keck, daß ich Herrn Gaunt in meinen Geschäften zu sprechen wünschte, und daß man mir gesagt hätte, er würde mir dessen Adresse geben können.

„Ich weiß nichts von ihm — will auch nichts von ihm wissen,“ sagte der alte Herr. Er preßte die Lippen aufeinander und machte eine Handbewegung, als scheuchte er jemanden fort.

„Wenn Sie ein Freund von John Gaunt sind —?“ sagte Herr Pennington dann und blickte mich fragend an.

„O, auf den Titel darf ich keinen Anspruch machen,“ sagte ich lächelnd.

„Ich war sein Freund, mein Herr“, sagte der Greis und runzelte die Brauen, als sei ich für die Freundschaft und deren Folgen verantwortlich.

„Ich war sein Freund zu einer Zeit, als er weder in England, noch sonst auf der Welt Freunde besaß. Ich tat allerlei für ihn — bezahlte die Erziehung seiner Tochter — ja, und streckte mehr als einmal das Geld vor, wenn die Zahlungen ausblieben. Ich tat noch mehr. Ich machte es mir zur Aufgabe, ihm die Anerkennung von seiten des Bruders seiner Mutter zu verschaffen. Ich war es, der es durchsetzte, daß er die Einladung erhielt. Und was meinen Sie? Er hatte nicht einmal so viel Anstandsgefühl, mir zu schreiben und zu danken. Er kam nach England zurück. Nach allem, was vorgefallen, sollte man doch denken, sein erster Besuch hätte mir gegolten, nicht wahr?“

„Ja, und er tat es nicht?“ fragte ich ihn ehrerbietig, da ich sah, daß Herr Pennington erwartete, daß ich etwas sagte.

„Nein, Herr, er tat es nicht,“ schrie der alte Mann mit einer Kraft, die man ihm kaum zurechnet hätte; dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch und sah mich so wütend an, als wäre ich die Ursache von John Gaunts Undankbarkeit. Ich schüttelte verständnisinnig und traurig den Kopf und Herr Pennington fuhr fort:

„Ich gebe Ihnen mein Wort, mein Herr, trotzdem ich bestimmt weiß, daß er seit mehreren Monaten in England ist, hat er mich nicht einmal aufgesucht. Er hat mich nicht besucht, um mir für meine

Hilfe in diesen kleinen Geldangelegenheiten, die ich vorhin erwähnte, zu danken — hat keinen Federzug getan, um mir zu danken, daß ich diesen Familienzwist beilegte und ihm diese Einladung verschaffte, die seine Lebensstellung mit einem Schlage veränderte. Haben Sie je so etwas von Undankbarkeit erlebt?“

Ich murmelte einige Beileidsworte.

„Aber, wie sagt der größte aller Dichter: Stürme und tose, du Winterwind, du bist so bitter nicht, wie der Menschen Undankbarkeit.“

Ich ließ ihn sein Zitat beenden, ehe ich fragte: „Nun, und wurde der Familienzwist ganz beigelegt?“

Ich erinnerte mich sehr wohl, daß nach Fräulein Stricklands Erzählung Herr Gaunt um eines Familienzwistes willen seine Tochter heimlich zu sehen gewünscht hatte. Ich brachte dies in Verbindung mit dem, was Herr Pennington mir soeben mitgeteilt hatte. Ich konnte nur nicht verstehen, warum Gaunt, wenn eine Versöhnung stattgefunden hatte, nötig hatte, seine Tochter mittels einer List von der Schule fortzunehmen, in die er oder seine Freunde sie gegeben hatten. Hierüber wollte ich mir noch mehr Licht verschaffen und ich beschloß, den alten Mann nach besten Kräften auszuforschen.

„Wie hätte er wohl zu seinem Onkel gehen können, wenn der alte Streit nicht geschlichtet gewesen wäre?“ fragte der Greis scharf.

„Das stimmt. Dann denken Sie, daß er jetzt bei seinem Onkel weilte?“

„Ich denke gar nichts. Ich sagte Ihnen schon vorhin, daß ich weder seinen noch seiner Tochter Namen wieder hören will.“

„Dann interessieren Sie sich auch nicht für sein Kind? Vielleicht haben Sie sie lange nicht gesehen?“

„Nein, nein! Ich hatte einen Brief von irgend einem Rechtsamwalt, der die Bezahlung ihrer Rechnungen forderte, den habe ich natürlich an ihren

ringt, die ihn umarmen, ihn ein Stück auf den Schultern tragen und ihn mit Fragen bestürmen, ob er nicht von seinem Sieg entzückt, berauscht sei. Mit lächelndem Mund antwortet Farman: „Ich bin ganz zufrieden, es ist ja recht gut gegangen.“ Archdeakon, dem die Fahrt, die eine Minute 28 Sekunden währte, 25.000 Franken kostete, ist über alle Maßen erfreut. „Ich habe es ja gleich gesagt, der Grand Prix wird bald gewonnen sein! Jetzt muß man einen zweiten Preis ausschreiben! Man muß jetzt einen Preis von 100.000 Franken schaffen!“

— (Löffel und Gabel.) In einem kürzlich erschienenen Buche, welches „La Civilité du treizième au dix-neuvième siècle“ betitelt ist, stellt Alfred Franklin fest, daß der Löffel viel älter ist als die Gabel. Im Jahre 1580 fiel es noch auf, wenn beim Essen jeder einen besonderen Löffel bekam; Montaigne schrieb voller Verwunderung, daß man bei den Schweizern, „immer soviel Löffel gebe, als Leute bei Tische seien“. Es gab aber schon seit dem Mittelalter Löffel; man legte immer einige auf den Tisch, so daß immer zwei oder drei Tischgäste zu gleicher Zeit sich Suppe aus der gemeinsamen Suppenschüssel schöpfen konnten. Die Gabel tauchte erst viel später auf. Ein von einem Dichter des 15. Jahrhunderts zusammengereimtes Buch über den „Anstand bei Tische“ ermahnte das gut erzogene Kind, sich nicht „mit der nackten Hand, mit der man das Fleisch anfaßt,“ die Nase zu putzen. Und die um 1480 verfaßte „Civilité“ von Jean Sulpice gibt dem Kinde nachstehende Ratschläge: „Faß das Fleisch nur mit drei Fingern an. Sted es nicht mit beiden Händen in den Mund. Laß deine Hand nicht so lange im Teller.“ Im 16. Jahrhundert noch muß Erasmus die vornehmen Herren ermahnen, schmutzige und fettige Finger nicht zum Munde zu führen, um sie abzulutschen, und sie auch nicht am Rocke abzuwischen. „Anständiger ist es,“ so fügt er hinzu, „wenn man sie am Teller abwischt.“ Lächerlich findet er es auch, wenn man die Schale des Eies mit den Nägeln oder mit dem Daumen austrakt; das kann man besser mit dem Messer machen. Man findet wohl auch im Mittelalter Gabeln, aber nur als Seltenheiten. Die Gemahlin Ludwigs des Zehnten und Jeanne d'Evreux, die Gattin Karls des Schönen, besaßen je eine Gabel; die Herzogin von Touraine hatte zwei, Karl der Sechste sogar drei, die er aber nur beim Obstessen benutzte. Ein Engländer, der im Jahre 1608 nach Paris kam, erzählt, daß Gabeln dort fast unbekannt waren, während in Italien schon jeder seine Gabel hatte. „Das Merkwürdige ist,“ so schreibt er, „daß man einen Italiener nie veranlassen könnte, aus dem Teller mit den Fingern zu essen; als Grund geben sie an, daß nicht jeder saubere Hände hat. Auch ich habe diese Sitte angenommen und sogar in England beibehalten. Das trug mir mehr als ein spöttisches Wort ein.“

— (Teslas erstes Gespräch mit dem Mars.) Die Absicht des berühmten Elektrotechnikers Tesla, eine drahtlose Telegraphie mit den Marsbewohnern einzurichten, wird in hübscher Weise durch einen Dialog

Vater weiter gesendet. Das war das Letzte, was ich gehört habe, und hoffentlich höre ich nichts wieder von ihnen.“

„Dann wissen Sie auch nicht, was aus der jungen Dame geworden ist?“

„Nein; ist sie denn nicht bei ihrem Vater?“

„Das werde ich erst wissen, wenn ich Herrn Gaunt gesehen habe. Sie sagten, er wäre jetzt bei seinem Onkel in —?“

Ich sprach mit angenommener Sorglosigkeit, und hielt inne, damit Herr Pennington die Lücke ergänze. Er tat aber nichts Derartiges, sondern starrte mich unverwandt unter seinen dicken, buschigen Augenbrauen hervor an, auf eine recht ungemütliche Weise.

„Soll das heißen, daß Sie nicht wissen, wer Gaunts Onkel ist?“

Ich gab zu, daß ich keine Ahnung hätte.

„Mein lieber Herr! John Gaunts Onkel ist Peter Cockburn. Jetzt wissen Sie, wen ich meine?“

„Die Wahrheit zu sagen — ich habe nie von ihm gehört!“

„Nie von Peter Cockburn gehört! Cockburn, dem Kohlenkönig! — Cockburn, dem Millionär!“

„Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß Millionäre nicht gerade zu meinen Bekannten zählen. Daher kommt es vermutlich, daß ich bis auf den heutigen Tag Peter Cockburns Name noch nicht vernommen habe.“

Der leichte Spott in meinen Worten mißfiel Herrn Pennington augenscheinlich.

„Herr Cockburn und ich sind alte Freunde“, sagte er mit leicht erhobenen Stim und ausdrucksvoller Gebärde, „und wie ich schon andeutete, gelang es meinem Einfluß, die Wirkungen eines vierzigjährigen Familienstreites zu beseitigen und diesen fabelhaften Wechsel in Gaunts Ausichten zu bewirken.“

„Dann ist er gar nicht nach Brasilien gegangen und geht auch nicht?“ platzte ich heraus.

parodiert, den ein langjähriger Mitarbeiter der Wochenschrift „English Mechanic“ erbacht hat. In Uebersetzung lautet dieses Zwiegespräch zwischen Herrn Tesla und dem Mars folgendermaßen: „Sind Sie da? Sind Sie da?“ — Tesla: „Ja! Ist dort Mars?“ — „Zu wem spreche ich?“ — „Zum Vertreter des ‚Daily Mail‘ auf dem Planeten Erde. Ich bitte Sie, machen Sie mich berühmt dadurch, daß Sie mir die erste Note geben.“ (Ein furchtbares rrrrrr und ssssss — die erste Note der martianischen Musik.) „Weshalb haben Sie uns denn in letzter Zeit so oft gewinkt? Seit Jahren haben wir mit unserem Telemित्रabistaflop nach Ihnen ausgesehen. Was sind denn das für Gebäude an der Mündung der Themse?“ — Tesla: „Meinen Sie unser Parlamentsgebäude?“ — „Was, Sie haben noch ein Oberhaus? Werden Sie überrascht sein zu hören, daß wir die Lords längst abgeschafft haben? Wir haben nur noch ein Haus von Mamas. Ihr Geschrei und Geschwätz hat uns, die wir bloß Männer sind, in die Luft vertrieben, wo wir auf Aéroplanen leben. Nachdem wir Marsbewohner unser Fuhrwerk abgelegt hatten, haben wir Flügel angenommen. Warum krabbelt Ihr noch immer herum?“ — (Tesla erteilt auf diese unhöfliche Frage keine Antwort.) „Wie hat euch denn das Wetter gefallen, das wir euch während der letzten Jahre durch unsere Niagonymillionentrakteten zugeblasen haben?“ — Tesla: „Ach so, das waren Sie? Ich dachte mir schon, daß Sie damit zu tun hatten. Wir wollen ein Kompaniegeschäft eingehen. Aber sagen Sie mir, wie haben Sie denn unsere Sprache gelernt?“ — „Ihre Sprache? Sehr gut! Ich hörte, daß ihr euch für unsere Kanäle interessiert! Ihr denkt, wir bauen sie mit Handarbeit? Wie blödsinnig! Unsere Mamas haben bloß mit ihren Strichnadeln etwas in unseren Wüsten herumgestochert.“

— (Von der Bühne aufs Rathaus) ist ein weiter und nicht gerade alltäglicher Sprung, der aber einem Künstler in Mühlhausen i. E. geglückt ist. Der Baritonist Georg Hüpeden wurde zum Bürgermeister seiner Geburtsstadt Hitzacker an der Elbe gewählt und hat darum der Bühne Lebewohl gesagt.

**Total- und Provinzial-Nachrichten.**

**Grottentiere.**

Von G. Aud. Perls.

Viele Sammler haben schon versucht, die in den Höhlen gefundenen Tiere in verschiedene Gruppen einzuteilen, und oft genug wurden ganz falsche Gruppen gebildet. Der erste, der sich damit Mühe gab, war der berühmte dänische Naturforscher Schübde, der die Höhlentiere in vier Klassen teilte, und zwar nennt er: Schattentiere solche, die am Eingang der Höhlen leben oder überhaupt an schattigen kühlen Orten, wie in tiefen Dolinen angetroffen werden; Dämmerungstiere solche, die tiefer in die Höhlen eindringen und sich durch kleinere Augen auszeichnen sollen; Höhlentiere sollen diejenigen sein, die im völligen Dunkel leben und wovon

„Brasilien? Es war nie die Rede davon, daß er nach Brasilien gehen würde. Ich glaube, er hat auch nie die Absicht gehabt. Mir scheint, junger Herr, wir reden von verschiedenen Personen.“

„Das kann wohl sein“, antwortete ich sinnend.

„Sie sagen, der Familienstreit bestand seit vierzig Jahren. Dann hatte Herrn Gaunts Heirat nichts damit zu tun?“

„Sie sprechen von Gaunts Vater?“ sagte der alte Mann scharf.

„Ich dachte, daß Frau Gaunts Verwandte so sehr gegen ihn gewesen wären, daß —“

Aber Herr Pennington wollte mich nicht länger hören.

„Mir scheint, mein Herr,“ sagte er aufgeregt und ärgerlich, „daß Sie überhaupt gar nichts über die Gaunts wissen. Aus einem nur Ihnen bekannten Grunde möchten Sie wohl einige Einzelheiten über diese Familiengeschichte aus mir herauslocken! Aber so alt bin ich noch nicht, um auf den Leim zu gehen. Ich möchte Sie bitten, mich jetzt zu verlassen, mein Herr.“

Dieser plötzliche Ausbruch erschreckte mich etwas. Das Schlimmste war, daß der alte Herr den Nagel so ziemlich auf den Kopf getroffen hatte. Ich erhob mich sofort, blieb noch einige Augenblicke stehen und versuchte, ihn von meiner persönlichen Respektabilität zu überzeugen und womöglich noch einige nähere Einzelheiten zu erfahren — aber leider vergebens. Der Argwohn des alten Herrn war einmal geweckt und es gelang mir nicht, ihn einzuschläfern.

„Sie mögen hochachtbar sein oder nicht,“ sagte er, „das ist mir ganz einerlei. Wenn ich gewußt hätte, daß Sie ein Jurist sind, hätte ich überhaupt nicht so offen mit Ihnen geredet. Ich mag keine Juristen. Nein, ich will Ihnen Gaunts Adresse nicht geben. Ich dachte, Sie seien mein Freund, sonst hätte ich überhaupt nicht gesprochen.“

(Fortsetzung folgt.)

die Landtiere blind sind; endlich die Wassertiere, die aber lichtempfindlich sind; Tropfsteinhöhlentiere sind solche, die nur in Tropfsteinhöhlen vorkommen, die blind, hellfarbig sind und auch der Flügel entbehren sollen. Diese Einteilung kann aber mit dem heutigen Studium der Höhlenfauna nicht aufrechterhalten werden.

Schiner brachte wieder eine andere Gruppierung. Zur ersten Gruppe rechnet er alle diejenigen Arten, die auch außerhalb der Grotten und zwar überall dort vorkommen, wo sich die ihrer Lebensweise entsprechenden Bedingungen vorfinden; ihr Vorkommen in den Höhlen ist daher nur zufällig. Die zweite Gruppe „Troglophilen“, d. h. Grottenliebende, besitzt Arten, die an Stellen leben, zu denen noch Tageslicht dringt. Sie kommen auch außerhalb der Grotten, aber nur höchst selten vor. Die dritte Gruppe „Troglobien“, d. h. in Grotten Lebende, enthält nur solche Arten, die ausschließlich in Höhlen leben, und zwar dort, wo bei keiner Tageszeit Licht eindringen kann. Um außerhalb der Höhlen angetroffen zu werden, müssen sie nur durch außerordentliche Ereignisse aus den Höhlen herausgeschafft worden sein. Hauptsächlich kommen in Betracht die Troglobien, die ihr ganzes Leben nur in den dunklen Teilen der Höhlen fristen. Man möchte glauben, die echten Höhlentiere seien alle blind; dies ist aber nicht der Fall, denn nur ein Teil von ihnen entbehrt der Sehorgane. Kann man den Einfluß der Finsternis an den Höhlentieren wahrnehmen? Es ist Tatsache, daß bei vielen Troglobien eine Veränderung der Färbung im Vergleich zu ihren freilebenden Verwandten auftritt. Hamann sagt: „Lichtmangel kann das Schwimmen des Pigmentes veranlassen, braucht es aber nicht.“ Es ist zweifelhaft, ob die Farblosigkeit der Höhlenspinne Stalita taenaria, durch die Finsternis erzeugt sei, da fast alle anderen Höhlenspinnen dunkel gefärbt sind und den freilebenden Verwandten in der Färbung gleichen. Alle Troglobien entbehren in ihrer ganzen Lebenszeit des Tageslichtes und zeigen damit, daß sie dessen zu keiner ihrer Entwicklungsformen nötig haben. Ihr Aufenthaltsort weist jahraus jahrein eine mittlere Temperatur von 13 Grad Celsius auf. Die echten Höhlentiere sind den Schwankungen der Temperatur nicht oder nur höchst unbedeutenden Differenzen ausgesetzt. Viele Sammler sind der Ansicht, daß die in den vorderen Höhlenräumen vorhandenen Tiere, also die Troglophilen, bei Eintritt der kälteren Jahreszeit in Winterschlaf verfallen. Dies tritt aber ganz falsch. In den meisten von mir besuchten Höhlen fand ich gleich beim Eingange immer dieselben Arten, gleichviel ob im Sommer oder im Winter. Die Temperaturunterschiede im Winter sind an solchen Stellen recht unbedeutend. Die Höhlentiere sind also im Vergleiche zu ihren freilebenden Verwandten insofern im Vorteil, als sie das ganze Jahr hindurch in einer gleichmäßigen Temperatur leben und keinen wesentlichen Temperaturschwankungen unterworfen sind. In betreff der Periodizität der Höhlentiere kann ich nur folgendes beweisen: Das jüngste Entwicklungsstadium des Troglocaris Dormiger in der Saughöhle „Lethe“ von Obolona in Istrien fand ich im Monate August. Hamann fand im Mai und September Titanetes albus in der jüngsten Entwicklung. Für alle lebenden Höhlentiere fehlen bis jetzt noch sichere Beobachtungen, so daß kein Bild ihrer Entwicklung gegeben werden kann. (Fortsetzung folgt.)

— (Titelverleihung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Direktor der Tabakfabrik in Joachimstal, Herrn Alois Jungwirth, anlässlich dessen Kauffahrt in den dauernden Ruhestand den Titel eines kaiserlichen Rates verliehen. — Herr Direktor Jungwirth war vor Jahren der hiesigen Tabakhauptfabrik zugeteilt.

— (Postalisches.) Gemäß Erlasses des k. k. Handelsministeriums vom 11. Dezember 1907, Nr. 34.533/P sind ab 1. Februar 1908 die von den Parteien für die Abholungsbesugnis- und Aufbewahrung der Postsendungen zu entrichtende Fach-, bezw. Vormerk- und Magazingebühr (§ 27 der Posttarifordnung) nicht mehr mittels Postportomarken, auf den Einzahlungsbesugnisbesugnissen, sondern bar zu entrichten.

— (Schloß Wagensperg.) Fürst Hugo Windischgrätz weihte, wie uns aus Littai berichtet wird, durch mehrere Tage auf Besuch Seiner Hoheit des Herzogs Paul von Mecklenburg auf Schloß Wagensperg bei Littai und reiste am 15. d. M. nach Graz ab. Die herzogliche Familie, die bereits seit Monaten auf Schloß Wagensperg ihren Wohnsitz genommen hat, pflegt in ihren Ruhestunden zumeist Musik und nimmt auch an verschiedenen sportlichen Wintervergünstigungen teil. Der bekannte Zithervirtuose Herr Omulek jun. weihte mehrere Tage im Schloße und konzertierte vor den Herrschaften. — ik.

— (Garnisonsabende.) Morgen findet im Kasino unter dem Titel „Ein Tanzfest im Puppenladen“ der zweite Unterhaltungsabend der hiesigen Garnison statt. Der Beginn wurde auf halb 9 Uhr angesetzt.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Dekung des politischen Vereines „Kmetška zveza za dekanijo Zuzemberk“ mit dem Sitze in Seisenberg nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — e.

\* (K. k. Staatsoberrrealschule in Laibach.) Die Maturitäts-Wiederholungsprüfung für den Februartermin findet an der hiesigen Staatsoberrrealschule am 29. d. M. um 2 Uhr nachmittags statt. —r.

— (Zwanzigjähriges Vereinsjubiläum.) Im Monat Februar verfließen 20 Jahre seit der Gründung des hies. „Hilfsbeamten-Kranken- und Unterstützungsvereines für Krain“. Der Verein weist heute bereits ein Vermögen von über 9000 K auf. Von seinen Gründern wirken noch einige teils als Funktionäre, teils als Mitglieder des Vereines mit. —x.

\* (Effektentombola in Neumarkt.) Das k. k. Finanzministerium hat im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern dem Fach- und Unterstützungsvereine der Schuhmacherbediensteten beiderlei Geschlechtes für Krain in Neumarkt die Bewilligung erteilt, im Jahre 1908 zu ausschließlich wohlthätigen Zwecken eine Effektentombola mit 1800 Karten, zum Preise von je 10 Heller, bei Ausschluß von Gewinnen in Geld, Geldeffekten und Monopolsgegenständen tariffrei zu veranstalten. —r.

\* (Pferderoß im Bezirke Krainburg.) Die k. k. Landesregierung hat mit Rücksicht auf die demalsten unter den Pferden des Bezirkes Krainburg herrschenden günstigen Gesundheitsverhältnisse das im Oktober v. J. erlassene Verbot der Pferdeausfuhr und der Abhaltung von Pferdewerksmessen sowie die angeordnete Evidenzhaltung der Pferde außer Kraft gesetzt. Desgleichen wird die Ausstellung der Viehpässe für Pferde gegen vorherige sachverständige Beschau der Tiere wieder gestattet. Näheres besagt die im Amtsblatte verlautbarte Kundmachung. —r.

— (Leichenbegängnis.) Im Anhang zu der gestrigen Notiz über das Leichenbegängnis nach dem verstorbenen Landesveterinärreferenten Johann Wagner i. R. sei noch mitgeteilt, daß am Leichenbegängnis auch die Herren k. k. Landesveterinärreferent Johann Munda und k. k. Veterinärinspektor Alois Paulin, und zwar als Vertreter der Veterinäre des Landes Krain, teilnahmen. —r.

— (Eisverföhrung.) Im Laufe der letzten zwei Wochen wurde auf den Eislaufplätzen am Kern und in Krottsfeld sowie auf dem Sammelplatz in Stephansdorf mit dem Aufhaden und Verführen des Eises in die städtischen zwei sowie in die Privat-Eisgruben begonnen. Die Höhe der Eisrollen beträgt durchschnittlich zehn Zentimeter. Unreines Eis einzuföhren ist nicht gestattet. —x.

— (Der eiserne Steg über die Bahnüberföhrung an der Wiener Straße) ist nahezu vollkommen fertig und dessen Aufstellung wird demnächst erfolgen. Der Steg ist, wie bekannt, für den Personenverkehr bestimmt. —x.

— (Wegen Mangels an Bekleidung und Beschöhung) ist der Schulbesuch in den Gebirgsschulen des Bezirkes Adelsberg und Voitsch ob anhaltender strenger Kälte ein sehr schwacher. Wie man uns aus dem letzteren Bezirke mitteilt, weist dieser Besuch dortselbst kaum die Hälfte der schulpflichtigen Kinder auf. —x.

— (Der Beldeker See) ist nun zugefroren. Das Eis ist spiegelglatt, das Wetter herrlich, trocken; es gibt den ganzen Tag Sonnenschein. Für den kommenden Sonntag haben schon eine Menge Triestiner und Görzer ihre Ankunft angemeldet. Freunde des Eislauffportes mögen nicht die Gelegenheit versäumen, einen Tag auf dem Eise zu verbringen. —r.

— (Unfall auf dem Eise.) Aus Littai wird uns geschrieben: Diefertage weilte die vierzehnjährige Zimmermannstochter Maria Borznarc in Gesellschaft mehrerer Altersgenossinnen auf dem Eisplate am Littai Savestusse und unterhielt sich mit Eislaufen. Plöflich fiel sie so unglücklich zu Boden, daß sie sich eine Gehirnerschütterung zuzog und in ihre Elternwohnung gebracht werden mußte. Ihr Zustand ist bedenklich. —ik.

— (Wiederholung einer Theateraufföhrung.) Aus Littai wird uns mitgeteilt: Dem Wunsche der Mehrheit der Marktbevölkung entsprechend, veranstaltet die hiesige Schulleitung eine Wiederholung des am 26. v. M. von der Schuljugend aufgeföhrten, sehr beifällig aufgenommenen Weihnachtsmärchens „Die Heinzelmännchen“. Die Aufföhrung, deren Reinertrögnis zur Hälfte der armen Schuljugend und zur Hälfte dem Lehrertontbittke zufließt, findet Sonntag, den 19. d. M., um 3 Uhr nachmittags statt. —ik.

— (Beobachtung von Meteoren.) Im Laufe eines Jahres bringen wir unseren Lesern oft Nachrichten über ein beobachtetes Meteor oder eine Feuerkugel. Die Himmelsforscher von Fach, die ihr ganzes Leben der Ergründung der mannigfaltigen Wunder widmen, die uns das unendliche Sternennetz bietet, sind in manchen ihrer Arbeiten trotz der gegenseitigen Unterstützung eines ausserlesenen Stabes uneigennütziger Gelehrter angewiesen auf die Mitarbeit derer, die sich zu den Freunden der Natur, insbesondere zu den Freunden der Astronomie bekennen. Ein solches Gebiet ist das der Beobachtung von Meteoren (Sternschnuppen und Feuerkugeln), jener „fliegenden Sterne“, die die majestätische Ruhe des Sternendomes auf

Momente unterbrechen und nicht selten unsere Bewunderung erregen. Wir wissen heute, daß diese Meteore Körper sind, die, aus dem fernen Weltall kommend, mit der Erde zusammentreffen, in deren Luftkreis geraten, sich an der Atmosphäre reiben, sich entzünden und uns als himmlische Feuerzeichen erscheinen, wobei sie entweder ganz verbrennen oder als Meteorsteine zur Erde fallen. Wiederholt wurden auch die Bahnen solcher Flammenboten aus der fernen Welt berechnet, Zusammenhänge mit den Kometen nachgewiesen und so unsere Erkenntnis bedeutend erweitert; doch sind zahlreiche Fragen noch ungenügend oder gar nicht beantwortet, und nur eine möglichst große Anzahl von Beobachtern in möglichst vielen Gegenden unserer Erdoberfläche ist imstande, das Material zu einer erfolgreichen Weiterforschung zu liefern. Hier kann nun jeder Gebildete, ohne besondere Fachkenntnisse zu besitzen, mithelfen und seine gelegentlichen Beobachtungen der Wissenschaft dienstbar machen. Solche Aufzeichnungen aus Amateurtreisen zusammenzutragen und der wissenschaftlichen Verwertung zu übergeben, hat sich die „Sammelstelle für Meteorbeobachtungen in Kronstadt (Siebenbürgen)“ zur Aufgabe gemacht. Wer also, wenn auch nur in den kalten Sommernächten, hie und da einige Nachtstunden solchen Beobachtungen widmen wollte, möge seine Adresse einsenden an: G. Riegler, Wien, XV., Mariahilferstraße 172. III. 59.

— (Die Filiale des slovenischen Bienenzuchtvereines in Krainburg) hielt am 12. d. M. im Volksschulgebäude zu Primstovo bei Krainburg ihre jährliche Vollversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Johann Lampe, bot in seiner Ansprache einen Ueberblick über das verlaufene Jahr und hob namentlich folgendes hervor: Der Winter dauerte ziemlich lange, bis gegen Ende April; dann stellte sich ein äußerst günstiger Monat ein, in dem sich die Bienen rüstig aufhielten, um recht zahlreiche Schwärme abzugeben. Da die Buchweizenweide nicht den begehrten Hoffnungen entsprach, begann unter den Bienen das Rauben, infolgedessen schwächte das Volk ab. Man konnte daher nur mittelgute Stöcke einwintern, weswegen der Bienenzüchter das Jahr 1907 als ein gewöhnliches bezeichnen muß. Auf die Vereinstätigkeit übergehend, erwähnte der Vorsitzende, daß die Filiale am 19. März 1907 im Volksschulgebäude zu Primstovo bei Krainburg eine Zusammenkunft veranstaltete, an der sich zahlreiche Bienenzüchter beteiligten und den gebiegenen Vorträgen der Herren Anton Likozar, Johann Humel und Anton Znidarsic mit Interesse folgten. Bei dieser Gelegenheit verwies man auch auf die große Gefahr, welche der Krainer Biene durch die hie und da aufgetauchte Fäulnisfrankheit drohte. Diese Fälle verliefen jedoch, ohne größere und bedeutendere Anstechungen hervorgerufen zu haben, und unsere Biene erwies sich auch in dieser Beziehung als besonders widerstandsfähig und stark. — Die Filiale zählt 60 Mitglieder — die höchste Zahl, die sie bisher erreicht, und dürfte nicht nur in Krain, sondern auch in den Nachbarländern, die auch in den Bereich des slovenischen Zentralbienenzuchtvereines in Laibach gehören, die stärkste sein. Unter die Mitglieder wurden bei der am 19. März stattgehabten Versammlung Mustervorberbretter zu einem normalen Krainer Bienenvolk verteilt. — Die Geldgebarung der Filiale weist folgende Posten auf: Einnahmen 210 K 20 h, Ausgaben 106 K 77 h, Kassarest 103 K 43 h. Die Rechnungen waren von den Herren Franz Rojina, Oberlehrer in St. Martin bei Krainburg, und Lovro Ronjedic, k. k. Bahnmeister in Krainburg, einer Revision unterzogen und in schönster Ordnung vorgefunden worden. — Ueber Aufforderung des Vorsitzenden wurden an einige hervorragende slovenische Bienenzüchter sowie an mehrere Gönner der Filiale Begrüßungsschreiben gerichtet. — Bei der hierauf erfolgten Wahl wurden in den Ausschuß folgende Herren entsendet: Johann Lampe in Krainburg, Vorsitzender; Franz Luznar, Oberlehrer in Primstovo bei Krainburg, dessen Stellvertreter; Michael Erzen, Straßeneinräumer, Sekretär; Johann Strupi, Ausschußmitglied. Die Agenden des Kassiers übernimmt der Vorsitzende. — Endlich faßte man noch folgende zwei Beschlüsse: 1.) bis zur nächsten Vollversammlung der Filiale sind 100 Stück Krainer Bienenvölker anzufertigen zu lassen, und zwar nach dem Normalmaßstabe, der auf der Versammlung der Bienenzüchter am 19. März v. J. festgesetzt wurde; 2.) im Laufe des Jahres ist zur günstigsten Zeit und am passendsten Orte eine Zusammenkunft der Bienenzüchter zu veranstalten. Mit der Ausführung dieser beiden Beschlüsse wurde der neugewählte Ausschuß betraut. — Nach beendigter Vollversammlung begaben sich die Teilnehmer in das Gasthaus Johann Graiser, wo in ungezwungener Weise noch manche die Züchter interessierende Frage erörtert wurde. —g.

— (Die Bienenzüchterfiliale in Bischoflad) hält am 19. d. M. um 1 Uhr nachmittags im Gasthaus Guzelj ihre ordentliche Generalversammlung ab, wobei auch Herr Oberlehrer Anton Likozar aus Laibach einen Vortrag über Bienenzucht halten wird.

\* (Kirchenglocken nach China.) Vorgestern wurden aus der Samassischen Glödengießerei nach vorhergegangener Einweihung drei Kirchenglocken nach China abgefendet.

\* (Schnelles Fahren.) Gestern wurden von einzelnen Sicherheitswachmännern mehrere Fuhrleute beanstandet, die in den Straßen der Stadt zu schnell und unvorsichtig dahinföhren. Sie werden dem Gerichte angezeigt werden.

\* (Wem gehört die Truhe?) Diefertage brachte ein unbekannter Bursche in den Hof des Hotels „Elefant“ auf einem zweirädrigen Handwagen eine Bauertruhe und sagte, es werde sie ein Knecht abholen kommen. Da dies nicht geschah, wurde die Truhe polizeilich untersucht; doch fanden sich darin nur bäuerliche Männerkleider vor. Der Eigentümer soll sich bei der Polizeibehörde melden.

— (Für Weinkäufer.) In St. Barthelmä in Unterkrain sind noch große Quantitäten des besten Schilchers (Evidel) zu sehr niederen Preisen erhältlich. Kauflustige Weinhändler mögen sich behufs näherer Auskünfte an Herrn Janto Zagorec, Besitzer in St. Barthelmä, wenden. —ke—

\* (Aus dem Kerker entwichen.) Am 11. d. ist aus dem kreisgerichtlichen Gefängnis in Rudolfswert der 32jährige Arbeiter Franz Grandovec aus Preska bei Rudolfswert entflohen. Er hatte eine sechsmonatliche Kerkerstrafe abzuhöfen.

\* (Gefunden) wurde in einem Fiakerwagen ein großes Frauentüchlein. Die Eigentümerin kann es bei der Polizei abholen.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ein Gedentabend.) Die „Glasbena Matica“ veranstaltet Sonntag den 19. d. M. um halb 8 Uhr abends im großen Saale des „Karodni Dom“, weiters Sonntag den 26. d. M. um 5 Uhr nachmittags im großen Saale des Hotels „Union“ je einen Gedentabend an Simon Gregorich zugunsten des Denkmals des verstorbenen Dichters. Die Leitung des Konzertes liegt in den Händen des Musikdirektors M. Hubad, ferner wirken mit: Prof. Dr. Fr. Jlesic, Präses der „Slovenska Matica“; Ernesto Ritter von Cammarota, Opernsänger und Professor am Landesmusikinstitut in Agram (Tenor); Bogdan von Bulatovic, Opernsänger in Agram (Bariton); der Gesangschor der „Glasbena Matica“ und eine Abteilung des männlichen Schulchors, endlich Rito Stritof (Klavier). Das Programm umfaßt folgende Nummern: 1.) Rede des Prof. Dr. Fr. Jlesic. 2.) Jakob Ujcaž: a) „Na bregu“, Männerchor, gewidmet dem Gesangschor der „Glasbena Matica“; b) „Na dan!“ Männerchor mit Bariton solo (neu). 3.) Vater Hugolin Sattner: „Lastovkam“, gemischter Chor (neu). 4.) Rito Savin: „Kropiti te ne smem“ (neu); b) Vater Hugolin Sattner: „Zaostali ptic“ (neu); c) Josef Muhl: „Cloveka nikar“ (neu); Lieder, gesungen vom Opernsänger Bogdan v. Bulatovic. 5.) Anton Foerster: „Njoga ni“, Männerchor. 6.) Vater Hugolin Sattner: „O nevihti“, gemischter Chor (neu). 7.) Anton Redved: „Njoga ni“; b) Anton Foerster: „Naša zvezda“ (neu); c) Emil Abdamic: „Pri zibelki“ (neu); d) Anton Redved: „Pogled v nedolžno oko“, Lieder, gesungen von Ernesto Ritter von Cammarota. 8.) Fr. S. Vilhar: „Naša zvezda“, Männerchor mit Tenorsolo. 9.) Fr. S. Vilhar: „Oj z Bogom, ti planinski svet!“ Männerchor mit Tenorsolo und mit Klavierbegleitung. 10.) Anton Redved: „Nazaj v planinski raj!“ gemischter Chor. — Siche zu 4, 3 und 2 K, Stehplätze zu 1 K 20 h, Studententarten zu 60 h sind in der Traffi Cesarek in der Schellenburggasse sowie abends an der Kasse zu haben. Texte ebendort zu 20 h.

— (Das älteste Frauenblatt.) Mit 1. Jänner 1908 begann die Wiener Hausfrauen Zeitung den 34. Jahrgang. Unter den vielen Frauenzeitungen, die in den letzten Jahren entstanden sind, nimmt dieses älteste Frauenblatt Oesterreich-Ungarns unbestritten den ersten Rang ein. Und es verdient auch diesen Ehrenplatz, denn was Reichhaltigkeit und Gebiegenheit des Inhaltes betrifft, erhält sich diese, jeden Sonntag erscheinende Zeitschrift auf voller Höhe. Die Artikel über alle Angelegenheiten des Haushaltes und der Erziehung sind von ersten Federn geschrieben und die Kochrezepte von bewährten Hausfrauen erprobt, auch der illustrierten Moden- und Handarbeitsrubrik wird volles Augenmerk zugewendet. Alle aktuellen Vorkommnisse im Theater und Konzertsaal, in Literatur und Politik, sowie im Leben überhaupt, werden, was kein anderes Frauenblatt zu leisten imstande ist, noch in derselben Woche in den verschiedenen Rubriken, „Kleine Theaterplaudereien“, „Musikalische Revuen“ besprochen und außerdem enthält jede Nummer ein wohlgelegenes Porträt bedeutender Frauen und Künstlerinnen oder sonstiger Persönlichkeiten. Schließlich bilden die zahlreichen Rubriken des Feuilletons, der Novelle, der Rätsel- und Schachzeitung (mit wertvollen Preisen) selbst dem verwöhntesten Geschmack jederzeit Anregung und Erheiterung und auch die Gratisbeilage „Für unsere Kleinen“ wird von der Jugend stets gerne gelesen. Jeder, der sich von der Administration in Wien, I., Wipplingerstraße 13, Gratisprobefläter zusenden läßt, wird sich von dem bleibenden Werte dieses beliebten Blattes bald überzeugen.

— (Der Siegeszug der „Lustigen Witwe“.) Am 3. Jänner 1906 erblickte die „Lustige Witwe“ das Licht der Kampe, und man kann sagen, daß sie ihrem Vater, alias Autor, nichts als Freude und reichen Erfolg gebracht hat. Der Komponist Franz Lehár, früherer Kapellmeister im 26. österreichischen Infanterieregiment, hat bisher von den Aufführungen seiner Operette etwa 1.200.000 Mark vereinnahmt und der Librettist erhielt bisher 800.000 Mark. Der Wiener Verleger Bernhard Herzmannschy schätzt seine bisherige Einnahme auf 1.400.000 Mark. In London sind von dem Walzer als einzelnes Musikstück bisher etwa 50.000 Exemplare verkauft, und man geht wohl nicht fehl, wenn man den Absatz in den übrigen Städten verhältnismäßig ebenso hoch einschätzt. Hinter dem Absatz der Notenstücke steht auch die Zahl der Aufführungen keineswegs zurück, die man im ganzen auf 20.000 beziffert. 450 europäische Theater haben das Musikstück zur Aufführung gebracht, und man nimmt an, daß die „Lustige Witwe“ mindestens 20.000mal über die Bretter gegangen ist. In Wien und Berlin wurde die Operette über 400mal gegeben, in Petersburg, Hamburg und Kopenhagen etwa 300mal und in München und Christiania etwa an 200 Abenden gespielt.

— (Aus der slovenischen Theaterkassette.) Morgen geht Gerolamo Kobettas dreiaktiges Drama „Die Unehelichen“ („I difonesti“) mit Frau Borstnik und Herrn Nučić in den Hauptrollen zum erstenmal in Szene. — In Vorbereitung ist die komische Oper „Die Maden von Corneville“.

### Telegramme

#### des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 16. Jänner. Das Reichsgericht erkannte über Beschwerde der Kärntner Gemeinde Zell wegen Zurückweisung einer slovenischen Eingabe seitens des Klagenfurter Landesausschusses, daß hiedurch eine Verletzung des staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechtes der sprachlichen Gleichberechtigung stattfand.

Wien, 16. Jänner. Serbische Obligationen vom Jahre 1881. 80.000 K gewann Serie 5752 Nr. 50, 8000 Kronen Serie 1354 Nr. 45.

Ugram, 16. Jänner. Bezüglich der staatsrechtlichen Fragen erklärte der neue Banus in seiner heutigen Rede, die er an die Beamten der Landesregierung richtete, daß er sich streng an das ungarisch-kroatische Ausgleichsgesetz vom Jahre 1868 halte, welches an zahllosen Stellen das Verhältnis zwischen Kroatien-Slavonien und Ungarn eine Gemeinschaft nennt. Wir haben unser besonderes politisches Territorium, wir sind eine besondere politische Nation und wir haben unsere weitgehende Autonomie; aber einem jeden Dritten gegenüber sind wir nichts anderes als eine unteilbare Einheit. Die Sprachenfrage, sagte der Banus weiter, muß bis in die kleinsten Einzelheiten so geregelt werden, daß es nicht in Zukunft zu jenen Mißverständnissen komme, welche wir leider heute haben. Ferner muß die Fahnenfrage geregelt werden. Was die Dienstpragmatik der Eisenbahner betrifft, so hat die neue Dienstpragmatik gegenüber den bisherigen Unzulänglichkeiten nach zwei Richtungen hin eine Besserung gebracht: 1.) dadurch, daß die Anwendung der kroatischen Sprache im allgemeinen verlangt wird, und 2.) in der Richtung, daß gerade die Anstellung von Kroaten bei den Bahnen gefordert wird. Der kroatische Standpunkt ist der: daß auf dem Gebiete Kroatiens und Slavoniens die kroatische Sprache die Amtssprache für jedes Organ der Regierung ohne Rücksicht darauf, wo und in welcher Eigenschaft es angestellt ist, sein muß, während die ungarische Ansicht dahin geht, daß sich die Sprachenverfügungen des Ausgleiches nicht auf staatliche Unternehmungen, also auf Bahnen, erstrecken. Der Standpunkt der gemeinsamen Regierung beruht auf langjähriger Praxis und die Regierung hat wiederholt erklärt, daß sie die strittigen prinzipiellen Fragen nicht erledigen kann, ja, daß sie diese nicht einmal anrühren will. Die Frage ist also noch offen. Nur die Regnitolardeputationen können berufen sein, sie der Erledigung zuzuführen. Dafür trete ich auch ein und ich wünsche, daß diese Angelegenheit den Regnitolardeputationen vorgelegt werde. Was die finanzielle Frage betrifft, so habe ich mit dem Ministerrat das Uebereinkommen getroffen, daß wir gemeinsam mit den Regnitolardeputationen einen Antrag unterbreiten werden, wonach das Recht des kroatischen Landtages dahin erweitert werde, daß er ermächtigt werden soll, auf Antrag der kroatischen Landesregierung einen Zuschlag auf die Steuern bis zu einem gewissen Prozentsatz anzusprechen; ferner daß der Banus in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister ein Anlehen aufnehmen darf. Schließlich werden sich die Regnitolardeputationen auch mit der Regelung der Fahnenfrage zu beschäftigen haben. Der Banus erklärte weiter, daß er das Programm seines Vorgängers in seiner Gänge akzeptiere. Er kündigte ferner an, daß er in kürzester Zeit dem Landtage eine Vorlage über die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes unterbreiten werde; ferner kündigte er verschiedene volkswirtschaftliche Vorlagen, betreffend

die Vermehrung der Volksschulen und die Reform der Mittelschulen, sowie Vorlagen im Interesse des Ackerbaues und der Industrie an. Der Banus stellte auch eine Verbesserung der Bezüge der Beamten in Aussicht und versprach schließlich, für sein Programm mit seiner ganzen Person einzutreten. Er schloß mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und König. — Nach der Rede des Banus, die an vielen Stellen von Beifall unterbrochen wurde, brachen die Anwesenden in stürmische Ziviorufe auf den König aus.

### Angekommene Fremde.

#### Hotel Elefant.

Am 16. Jänner. Langes, I. I. Bezirkstierarzt; Kosmach, Jng.; Pazimadi, Kfm., Triest. — Ertl, Beamter; Reiniß, Oberingenieur, Graz. — Beruch, Kfm., St. Peter. — Letowski, Kfm., Freudental. — Stoeger, Kfm., Ugram. — Borges, Kommit., Vid., Kraus, Singer, Rosenzweig, Netzl, Koch, Kunzfeld, Kfzte., Wien.

### Verstorbene.

Am 13. Jänner. Johann Wagner, I. I. Landestierarzt i. R., 65 J., Maria Theresiastraße 12, Herzlähmung. Im Zivildspitale:  
Am 11. Jänner. Michael Kranjc, Spenglergehilfe, 19 J., Phlegmone pr. Meningitis.  
Am 12. Jänner. Johanna Koritnik, Tagelöhnerin, 33 J., Morbus Brightii. — Margaret Cvar, Viehienerin, 52 J., Embolia cerebri.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
16	2 u. N. 9 u. Ab.	744,7 745,8	-3,8 -7,2	windstill	heiter	
17	7 u. B.	744,5	-10,0	NO. mäßig	Rebel	0,0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -7,2°, Normal -2,5°.

Wettervorausage für den 17. Jänner für Steiermark, Kärnten und Krain: Meist heiter, schwache Winde, sehr kalt, gleichmäßig anhaltend; für das Küstenland: meist heiter, schwache Bora, Temperatur wenig verändert, gleichmäßig anhaltend.

### Seismische Berichte und Beobachtungen

#### der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartaße 1897).

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Jänner	Herddistanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag in mm)	Ende der Aufzeichnungen	Instrument*
		des ersten Vorläufers	des zweiten Vorläufers	der Hauptbewegung			
15.	12.000	14 11 43	14 20 13	14 33 28	14 51 33 (5-2)	16	E
Hamburg:							
15.	9.100	14 09 29	14 19 34	14 39	---	---	W
Padua:							
15.	10.000	14 10	---	---	---	---	V
Wien:							
15.	9.000	14 09 41	---	---	14 50 (11)	15 30	W
Triest:							
15.	9.000	14 08 59	---	---	14 54 03 (4.4)	03 32	E

Die Bodennunruhe vom 15. auf den 16. Jänner abnehmend.

\* Es bedeuten: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-System, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Pendel.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

### Landestheater in Laibach.

63. Vorstellung. Ungerader Tag.

Heute Freitag den 17. Jänner 1908

Zum zweitenmal:

### Hugdietrichs Brautfahrt.

Romische Märchenoperette in drei Akten von Ribemus Musik von Oskar Strauß.

Anfang halb 8 Uhr.

Ende 10 Uhr.



### Echten, reinen prima Schleuder-Honig

liefert billigst unter Garantie Ungarischer Landes-Bienenzüchter-Verein, Generalvertretung: Verwertungs-Genossenschaft Ungarischer Landwirte, Budapest, mit K 7.— per 5-kg-Postdose franko. Bestellungen direkt an die Genossenschaft. Bei größerer Abnahme Spezialofferte. (235) 4-1



Franziska Rogl geb. Blauf gibt im eigenen sowie im Namen ihrer Verwandten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, bezw. Vaters, Großvaters, Schwiegervaters und Bruders, des Herrn

### Florian Rogl

Beamten der I. I. Staatsanwaltschaft

welcher heute um 1/2 Uhr früh, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 68. Lebensjahre sanft im Herrn entschlief.

Das Begräbnis des teuren Verbliebenen findet morgen Samstag am 18. Jänner um halb 3 Uhr nachmittags von der Totenkapelle zu St. Christoph aus auf dem Friedhofe zum Hl. Kreuz statt.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der teure Verbliebene wird dem frommen Andenken und Gebete empfohlen.

Laibach, am 17. Jänner 1908. (248)

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

### Dankagung.

Für die trostreichen Beweise der herzlichsten Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Gatten, bezw. Vaters, Bruders, Schwagers, Onkels und Großonkels, des Herrn

### Johann Josef Wagner

I. I. Landesveterinär-Referent i. R., Ritter des Franz-Josef-Ordens, Besitzer der Kriegsmedaille, der Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste etc.

sowie für die vielen schönen Kranzspenden und für die zahlreiche, ehrende Beteiligung am Beichenbegängnisse des teuren Entschlummerten sei hiemit allen der innigste und herzlichste Dank ausgesprochen.

Laibach den 16. Jänner 1908.

(228) Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

### Zahvala.

Za obile dokaze iskronoga sozalja ob smrti svojega predragega sina

### Romana

izrekata prosrčno zahvalo

profesor Milan Pajk in Vida Pajk.

### Dankagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres innigstgeliebten Kindes

### Roman

sagen den innigsten Dank

Professor Milan Pajk und Vida Pajk.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-

Franz-Josef-



Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach.

Strasse Nr. 9.

(1713)

Aktienkapital K 120,000,000.-

Reservefond K 63,000,000.-

Kontokorrente. - Kauf und Verkauf von Effekten, Devisen und Valuten. - Safe-Deposits. - Verwaltung von Depots. - Wechselstube.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 16. Jänner 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld.', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate...', 'Eisenbahn-Staats-schuld-Ver-schreibungen.', 'Andere öffentliche Anleihen.', 'Diverse Lose.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.', 'Eisenbahn-Verbindungen.', 'Aktien.', 'Banken.', and 'Devisen.'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, located in Laibach, Striftargasse. Includes contact information and services offered.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 13.

Freitag den 17. Jänner 1908.

(193 a) 2-2 Präj. 118/8 4/7.

Amtdienerstelle beim k. k. Bezirksgerichte in Krainburg oder bei einem anderen Gerichte. Gesuche sind bis 14. Februar 1908...

St. l. Landesgerichts-Präsidium. Laibach, am 13. Jänner 1908.

(229) 3-1 St. 1677.

Razglas.

Text regarding the search for a horse (Ker se je smrkavost pri konjih, ki je bila doslej razširjena po kmetih...). Lists various districts and their respective procedures.

Mestni magistrat ljubljanski, dne 15. januarja 1908. Župan: Ivan Hribar l. r.

3. 1677.

Kundmachung.

Text regarding the search for a horse (Nachdem die Rogkrankheit der Pferde, die bisher am flachen Lande herrschte...). Lists districts and their respective procedures.

Stadtmagistrat Laibach, am 15. Jänner 1908. Der Bürgermeister: J. Hribar m. p.

(183) 3-2 St. 1102.

Ustanova.

Text regarding the establishment of a school (Od I. semestra tekočega šolskega leta izpraznjeno je jedno mesto cesar Franc Jožefovih ustanov za realce...).

Prošnje za podelitev te ustanove morajo biti opremljene s krstnim listom, z domovnico, ubožnim spričevalom ter z zadnjim šolskim spričevalom in jih je vlagati do 20. februarja l. t. pri šolskem ravnateljstvu.

Mestni magistrat ljubljanski, dne 10. januarja 1908.

3. 1102.

Stiftung.

Text regarding a foundation (Som I. Semester des laufenden Schuljahres gelangt ein Platz der Kaiser Franz Josef-Stiftung für Realschüler...).

Stadtmagistrat Laibach, am 10. Jänner 1908.

(236) E. 658/7 6.

Dražbeni oklic.

Text regarding a public auction (Po zahtevanju Petra Piussi, lesnega trgovca na Rečici, zastopanega po dr. Vilfanu, bo dne 5. februarja 1908...).

Nepremičnina, ki ju je prodati na dražbi, je določena vrednost in sicer zemljišču vlož. št. 297 k. o. Boh. Bistrica na 410 K 80 h, zemljišču vl. št. 111 k. o. Ribno na 2393 K 90 v.

Najmanjši ponudek znaša za zemljišče vl. št. 297 k. o. Boh. Bistrica 273 K 38 v, za zemljišče vl. št. 111 k. o. Ribno 1595 K 92 v; pod tem zneskom se ne prodaje.

Dražbene pogoje, ki se ob enem s popravkom glede najmanjšega ponudka v ravno navedenem smislu odobre in listine, ki se tičejo nepremičnin (zemljiško-knjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike i. t. d.) smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi št. 29, med opravnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodnji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljaviti glede nepremičnine same.

O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodnji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj oznamenjene sodnje, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajna sodnja in Radovljici, odd. II., dne 3. januarja 1908.